



Herbstsymposium 2011

**26.- 28. Oktober 2011
Hotel am Triller**



Dokumentation

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Programm	4 - 5
Teilnehmer	6
I. Kooperationen mit allgemeinbildenden Schulen	7 - 17
Dieter Boden: Begrüßung	7
Silke Möckl: Bericht über das Percussionprojekt der Musikschule der Landeshauptstadt Saarbrücken an der Kirchbergschule Malstatt	7 - 8
Thomas Kitzig: Zum Percussionprojekt an der Kirchbergschule aus Sicht der Musikschule der Landeshauptstadt Saarbrücken	8 - 9
Diskussion	9 - 10
Sandra Hödelsberger-Fuchshumer: Bericht über die Zusammenarbeit der Grundschule Bildstock mit der Musikschule Sulzbach-/ Fischbachtal	10 - 11
Diskussion	11 - 12
Martin Breinig: Bericht über die Zusammenarbeit der Grundschule Beckingen mit der Musikschule des Landkreises Merzig-Wadern	12 - 13
Diskussion	13 - 14
Schlussrunde	14 - 17
II. Kooperationen aus Sicht des Landesinstituts für Pädagogik und Medien (LPM)	18 - 24
Michael Gorius: Bericht über die bisherige Zusammenarbeit mit Musikschulen im Bereich Fortbildungen für Grundschullehrer und weitere Kooperationsmöglichkeiten mit dem LPM	18
Diskussion	19 - 24
III. Aktuelle Themen	25 - 30
1. Strategische Entwicklung vor dem veränderten politischen Hintergrund	25 - 26
2. Zuschussrichtlinien des Landes	27
3. Neue Corporate Identity des Landesverbandes Niedersächsischer Musikschulen	27 - 28
4. Perspektiven für Lehrkräfte im Saarland	28 - 29
5. Studienvorbereitung Jazz	30
Anhang (ppp-Präsentationen, Informationsmaterial, Fotogalerie)	31 - 46
Impressum	47
Foto-CD	

Vorwort

„Kooperationen der Musikschulen mit allgemeinbildenden Schulen“ bildeten den thematischen Schwerpunkt des Herbstsymposions 2011, zu dem der Verband deutscher Musikschulen (VdM) – Landesverband Saar vom 26. bis 28. Oktober nach Saarbrücken eingeladen hatte.

Neben den Mitgliedern des VdM-Landesverbandes Saar nahmen an dem Symposium u.a. auch Verbandskollegen aus Rheinland-Pfalz und aus Luxemburg, der Bundesgeschäftsführer Matthias Pannes sowie der Musikreferent des LPM, Michael Gorius, und Rektoren saarländischer Grundschulen teil.

Kooperationen mit allgemeinbildenden Schulen – insbesondere mit Grundschulen – machen inzwischen einen wichtigen Teil der Musikschularbeit aus und erfordern eine enge Zusammenarbeit zwischen Musikschulen und Schulen. Während des Herbstsymposions zeigte sich einmal mehr, wie wichtig es für Musikschulen ist, die Rahmenbedingungen an allgemeinbildenden Schulen zu kennen, um mit passgenauen Konzepten auf die Schulen zugehen zu können.

Das immer größer werdende Engagement an Grundschulen stellt die Musikschulen nicht nur vor neue organisatorische und finanzielle Herausforderungen, sondern sorgt auch für einen erhöhten Bedarf an qualifiziertem Personal. Dieses und weitere aktuelle Themen standen ebenfalls auf der Tagesordnung.

Als besonders dringlich wurde die öffentliche Positionierung des VdM in Sachen Kulturhaushalt 2012 eingestuft. Hier beschloss der VdM Saar, kurzfristig zu handeln und auf die Landtagsfraktionen zuzugehen.

Die vorliegende Dokumentation gibt die Redebeiträge der Referenten und Teilnehmer in wörtlicher Rede wieder. Nahezu alle Beiträge wurden in die Dokumentation aufgenommen. Wiederholungen und Randbemerkungen wurden von der Verschriftung ausgenommen.

Programm

Mittwoch, 26. Oktober 2011

12.00 Uhr Anreise

12.30 Uhr Mittagessen

14.30 Uhr Vorgespräch

Kooperationen mit allgemeinbildenden Schulen

14.55 Uhr **Dieter Boden** (MS im Landkreis Merzig-Wadern, Vorsitzender des VdM Saar)
Begrüßung und Vorstellung der Gäste

15.00 Uhr **Silke Möckl** (Rektorin der Kirchbergsschule Malstatt)

15.20 Uhr **Sandra Hödelsberger-Fuchshumer** (Rektorin der Grundschule Bildstock)

15.40 Uhr **Martin Breinig** (Rektor der Grundschule Beckingen)

16.00 Uhr Kaffeepause

16.15 Uhr Aussprache

18.30 Uhr Abendessen

Donnerstag, 27. Oktober 2011

Kooperationen aus Sicht des Landesinstituts für Pädagogik und Medien (LPM)

09.30 Uhr **Dieter Boden** (MS im Landkreis Merzig-Wadern, Vorsitzender des VdM Saar)
Begrüßung und Vorstellung der Gäste

Michael Gorius (Musikreferent am LPM)

10.30 Uhr Kaffeepause

11.30 Uhr Zusammenfassung und Zukunftsvisionen

12.00 Uhr Mittagessen

14.00 Uhr Aktuelle Themen 1. Teil

Strategische Entwicklung vor dem veränderten politischen Hintergrund

(Kürzungen der Mittel für Kultur und Schulzeitverdichtung)
Zuschussrichtlinien des Landes

15.30 Uhr Kaffeepause

15.45 Uhr **Aktuelle Themen 2. Teil**

Neue Corporate Identity des Landesverbandes Niedersächsischer Musikschulen

Perspektiven für Lehrkräfte im Saarland

Studienvorbereitung Jazz

18.30 Uhr Abfahrt zum Abendessen

Freitag, 28. Oktober 2011

10.00 Uhr Mitgliederversammlung des VdM Saar, 1. Teil

11.00 Uhr Kaffeepause

11.30 Uhr Mitgliederversammlung des VdM Saar, 2. Teil

12.30 Uhr Mittagessen

Teilnehmer

Mitglieder:

Matthias Pannes, Bundesgeschäftsführer des VdM

Dieter Boden, MS im Landkreis Merzig-Wadern, Vorsitzender des VdM

Thomas Kitzig, MS Saarbrücken, stellv. Vorsitzender des VdM

Jürgen Hurrel, Vorsitzender des VdM-Landesverbandes Rheinland-Pfalz

Günther Woll, Landeselternvertreter

Uwe Brandt, Musikschule Sulzbach-/Fischbachtal

Carola Ulrich, Städtische Musikschule Homburg-Saar

Stefan Weber, Musikschule Püttlingen

Gernot Wirbel, Musikschule im Landkreis St. Wendel

Verena Braun, Verwaltung VdM

Gäste:

Marc Juncker, Vorsitzender des luxemburgischen Musikschulverbandes

Silke Möckl, Rektorin der Kirchbergschule Malstatt

Sandra Hödelsberger-Fuchshumer, Rektorin der Grundschule Bildstock

Martin Breinig, Rektor der Grundschule Beckingen

Michael Gorius, Musikreferent am LPM

Alexandra Raetzer, PR-Beraterin, Journalistin

I. Kooperationen mit allgemeinbildenden Schulen

Dieter Boden, Vorsitzender des VdM Saarland: Vorstellungsrunde und Begrüßung

Ich begrüße Sie herzlich zum diesjährigen Herbstsymposium des Verbands deutscher Musikschulen – Landesverband Saar. Wir werden uns heute mit den Kooperationen der Musikschulen mit allgemeinbildenden Schulen beschäftigen, die eine immer wichtigere Rolle in der Musikschularbeit spielen. Wir möchten gemeinsam mit Ihnen, den Vertreter/innen saarländischer Grundschulen, die bereits mit einer öffentlichen Musikschule kooperieren, über Verbesserungsmöglichkeiten nachdenken und konstruktiv etwas erarbeiten. Daher freuen wir uns auch über kritische Töne von Ihrer Seite, denn nur so können wir unsere Zusammenarbeit voranbringen.

Silke Möckl, Rektorin der Kirchbergschule Malstatt: Bericht über das Percussionprojekt der Musikschule der Landeshauptstadt Saarbrücken an der Kirchbergschule Malstatt

Ich bin 2008 von der Max-Ophüls-Grundschule – der früheren Rotenbergsschule – an die Kirchbergschule gewechselt. Dadurch bot sich die Möglichkeit, an einem neuen Schulstandort an dem Kooperationsprojekt der Musikschule der Landeshauptstadt Saarbrücken, „Sozialer Friede durch aktives Musizieren“, anzuknüpfen und eine neue Kooperation zu starten. Wir haben damals mit dem ersten Jahrgang – unseren heutigen Viertklässlern – ein Percussionprojekt begonnen. Mittlerweile sind drei Jahrgänge mit jeweils drei Klassen in das Projekt involviert. Insgesamt machen 180 Kinder mit.

An unserer Schule haben wir sehr viele Kinder mit Migrationshintergrund, die ganz viel Rhythmusgefühl mitbringen. Daher schien uns ein Percussionprojekt für die Kirchbergschule besonders geeignet. Jeden Donnerstag kommen zwei Lehrerinnen der Musikschule der LHS Saarbrücken zu uns und unterrichten jede Klasse eine Schulstunde lang. Im Anschluss daran erhalten die beteiligten Klassenlehrerinnen selbst Percussionunterricht. Das heißt, die Lehrerinnen lernen mit den Kindern. Dieses Modell hat sich als sehr gut erwiesen. Eine Kollegin geht so in dem Projekt auf, dass sie in der Lage ist, als Multiplikatorin mit den Klassen zu arbeiten und den Musikschullehrerinnen als Ansprechpartnerin zur Verfügung zu stehen.

Es macht Freude, zu sehen, wie sich die Kinder entwickeln und welches Leistungspotential sie haben. An Grundschulen hat man oft das Problem, dass der Lehrer, der Musik unterrichtet, das Fach nicht studiert und keinen Bezug zur Musik hat. Daher passiert im regulären Musikunterricht oft nicht viel mehr, als dass der CD-Player angeschaltet und ein bisschen gesungen wird. Von dem Percussionprojekt der Musikschule profitieren sowohl unsere Kolleginnen als auch die Schüler. Denn auch ein Kind, das in Mathe oder Deutsch

nicht so gut ist, kann sehr musikalisch sein und beim Trommeln die Erfahrung machen, dass es Bereiche gibt, in denen es sehr wohl etwas leisten kann.

Auch unsere Integrationskinder sind bei Auftritten in der Aula dabei und stehen auf der Bühne, selbst der „schlimmste Chaot“ macht begeistert mit. Neben den musikalischen Fertigkeiten lernen die Kinder auch, sich zu konzentrieren und vor einer großen Gruppe laut und deutlich zu sprechen. Das kommt ihnen auch in anderen Fächern zugute.

Viele unserer Kinder hätten ohne das Percussionprojekt nie die Chance, in den Genuss eines Musikunterrichts zu kommen, weil es ihren Eltern entweder am Bewusstsein für die Bedeutung der musikalischen Förderung oder an den entsprechenden finanziellen Möglichkeiten mangelt. An unserer Schule gibt es vielleicht fünf oder sechs Kinder von 250, die von ihren Eltern in den Musik-, Tanz- oder Ballettunterricht gebracht werden. Aber unsere Eltern haben ihre Kinder genauso lieb wie andere Eltern auch. Bei Aufführungen kommen sie mit Fotoapparat und Videokamera in die Schule und sind stolz auf das, was ihre Kinder präsentieren.

Was mir an dem Percussionprojekt besonders gut gefällt, ist, dass die Kinder zusammen musizieren und als Team erfolgreich sind. Beim Projekt an der Max-Ophüls-Schule war es so, dass jedes Kind nach der zweijährigen musikalischen Grundausbildung ein Instrument seiner Wahl an der Musikschule lernen konnte. Dadurch spielte das gemeinsame Musizieren damals eine geringere Rolle.

Damit eine solche Kooperation zwischen Grund- und Musikschule funktioniert, braucht man einen „Kümmerer“ an der Schule. Als Rektorin ist man mit so vielen Dingen befasst, dass man einen Kollegen braucht, der als Ansprechpartner für die Musikschullehrerinnen zur Verfügung steht. Ich bin sehr froh, dass wir an unserer Schule eine solche Kollegin haben, die in dem Projekt aufgeht und sich darum kümmert.

Thomas Kitzig, MS Saarbrücken, stellv. Vorsitzender des VdM: Zum Percussionprojekt an der Kirchbergschule aus Sicht der Musikschule

Wenn wir ein solches Projekt an einer Grundschule machen, regeln wir organisatorische, logistische und inhaltliche Fragen im Vorfeld. Es ist ganz wichtig, diese Absprachen vor Projektbeginn zu treffen. Wir haben daher einen Flyer mit „Leitlinien für die Zusammenarbeit“¹ erstellt, den wir den Grundschulen an die Hand geben. Diese Leitlinien bilden die Basis für die Zusammenarbeit mit unserer Musikschule.

Großen Wert legen wir darauf, dass die Klassenlehrer einbezogen sind. Im Idealfall nimmt die Klassenlehrerin in der Musikschule selbst Einzelunterricht auf dem jeweiligen Instrument und übt jeden Tag mit den Kindern.

¹ Flyer „Leitlinien für die Zusammenarbeit“ und Info-Blatt zu den Kooperationsprojekten s. Anhang S. 33-34

Grundschulen sind für uns als Kooperationspartner deshalb besonders interessant, weil wir als öffentliche, zur Hälfte über Steuergelder – also die Bürgerschaft – finanzierte Einrichtung jedem Kind in Saarbrücken die Chance geben möchten, sich musikalisch zu betätigen. In den Grundschulen erreichen wir alle Kinder in einer für sie sehr wesentlichen Entwicklungsphase. Idealistisch gedacht haben wir in 20 bis 30 Jahre mehr und mehr kulturpolitische Entscheidungsträger, die einen persönlichen Bezug zur Musik haben. Dazu brauchen wir allerdings einen qualifizierten Musikunterricht an Grundschulen, wie wir als Musikschulen ihn durch unsere Kooperationsprojekte sichern können.

Es geht bei unseren Projekten übrigens nicht primär um den Instrumentalunterricht, etwa auf der Blockflöte oder Geige. Sondern es geht in erster Linie um eine Musikalisierung der Kinder, darum, sie zu sensibilisieren für Parameter wie Klangfarbe, Lautstärke und Rhythmus.

Was ich kritisch sehe, ist die Finanzierung dieser Projekte: Unsere Musikschule hat zur Zeit Kooperationsprojekte mit 12 der insgesamt 27 Saarbrücker Grundschulen und hat dafür rund 46.000 Euro zur Verfügung. Das reicht natürlich hinten und vorne nicht. Also müssen wir die zur Verfügung stehenden Haushaltssmittel mit Hilfe von Sponsoren verdoppeln. Aber Sponsoren wollen keine Lückenbürger sein für Dinge, die eigentlich Sache der öffentlichen Hand sind. Ein weiteres Problem ist, dass der Haushalt jedes Jahr neu verhandelt und erst sehr spät von der Kommunalaufsicht des Landes freigegeben wird. Das macht es extrem schwer, bereits bestehende Projekte zu verstetigen und nachhaltig zu gestalten.

Diskussion

Stefan Weber, Musikschule Püttlingen:

Ich denke, dass auch unsere Lehrkräfte von solchen Projekten profitieren. Denn in den Schulen sehen sie, dass es nicht nur Akademikerkinder gibt, bei denen zu Hause ein Klavier steht. Was dieses konkrete Projekt betrifft: Lässt sich das Niveau des Percussionunterrichts über vier Jahre hinweg kontinuierlich steigern?

Silke Möckl:

Ich habe den Eindruck, dass man sehr deutliche Unterschiede merkt zwischen den Anfängern und den „Profis“ der vierten Klassenstufe.

Carola Ulrich, Städtische Musikschule Homburg-Saar:

Wie werden die Instrumente finanziert?

Thomas Kitzig:

Die Instrumente werden von uns angeschafft, zum Teil auch mit Hilfe von Sponsorengeldern, und gehören der Musikschule. Allein in der Grundschule am Ordensgut hängen im Instrumentensaal 120 Streichinstrumente.

Stefan Weber:

Wie hoch waren die Anschaffungskosten?

Thomas Kitzig:

Die Streichinstrumente für die Grundschule am Ordensgut haben rund 35.000 Euro gekostet, die Instrumente für das Percussionprojekt an der Kirchbergschule 5000 bis 6000 Euro.

Sandra Hödelsberger-Fuchshumer, Rektorin der Grundschule Bildstock:

Bericht über die Zusammenarbeit der Grundschule Bildstock mit der Musikschiule Sulzbach-/Fischbachtal²

Unter meiner Leitung haben wir es uns an der Grundschule Bildstock zum Ziel gesetzt, Kinder ganzheitlich und individuell zu erziehen. Wir werden vom Ministerium dazu angehalten, ganz viel Wissen zu vermitteln. Aber es ist meine tiefste Überzeugung, dass es nicht ausreicht, Menschen mit Hirnnahrung zu versorgen. Denn der Mensch besteht nicht nur aus Hirn, sondern Menschsein ist sehr facettenreich. Deshalb müssen Hirn, Herz und Hand gleichermaßen gefordert und gefördert werden. Und dazu gehört selbstverständlich auch die Musik. Deshalb freue ich mich, hier sein zu dürfen, und scheue mich nicht, Dinge im System zu kritisieren. Denn das ist notwendig, wenn wir etwas erreichen wollen.

Als Österreicherin, die seit elf Jahren im Saarland lebt, habe ich einen „Migrationshintergrund“ und habe festgestellt, dass es einige grundlegende Unterschiede bei der Lehrerausbildung gibt. In Österreich macht man als Grundschullehrer eine Allroundausbildung, es gibt einen Eingangstest, bei dem bestimmte Fähigkeiten überprüft werden, und es ist Pflicht, ein Musikinstrument seiner Wahl zu erlernen. Ich bin zwar kein Musikus, habe aber eine musikalische Grundausbildung und somit die Möglichkeit, Musik in jedem Fach einfließen zu lassen. Ich kann zum Beispiel in Mathematik fünf Mal auf die Trommel hauen, Tanz und Bewegung zu Musik in den Sportunterricht integrieren oder auch im Religionsunterricht Musik machen. Musik lässt sich nicht auf eine vorgeschriebene Stundenzahl reduzieren, sondern ist etwas wirklich Grundlegendes, das immer und zu jeder Zeit einsetzbar ist.

Ich als Grundschullehrerin betrachte es als meine Pflicht, Kindern Musik schmackhaft zu machen als etwas, das Spaß macht und mit dem man seine Gefühle ausdrücken kann. Wir Grundschullehrer können Motivation schaffen und Lust machen auf mehr. Dieses Mehr allerdings kann ich nicht abdecken, denn ich bin keine ausgebildete Musiklehrerin. Hier kommt die Musikschiule ins Spiel: Denn hier gibt es Lehrer mit entsprechender Fachkompetenz, hier können Talente gefördert werden.

In welchen Bereichen können Grund- und Musikschiule kooperieren? Bei freiwilligen Ganztagschulen sind die Schüler bis 17 Uhr in der Schule. In dieser Zeit müssen

² Vortrag mit Power-Point-Präsentation (s. Anhang, S. 35-38)

musikalische Angebote stattfinden, denn danach wird kein Kind mehr in die Musikschule gehen. Wir haben vom Kultusministerium fünf Förderstunden für die erste und zweite sowie die dritte und vierte Klasse bekommen. Diese Förderstunden können wir auch für den musikalischen Bereich nutzen und die Musikschule ganz gezielt einbinden. Regulär haben die Schüler der Klassenstufe eins und zwei nur drei Stunden Kunst- und Musikunterricht, also in einem Schuljahr zwei Stunden Musik und eine Stunde Kunst und in dem anderen Schuljahr zwei Stunden Kunst und eine Stunde Musik. Das ist nichts! Deshalb sind neue Ideen und Konzepte gefragt, und ich glaube, das Kultusministerium wartet darauf, dass wir solche Ideen entwickeln und ausprobieren.

Wir hatten an unserer Schule immer schon einen musikalischen Schwerpunkt und haben vom Kultusministerium die Genehmigung für einen um zwei Wochenstunden erweiterten Musikunterricht. In diesem Jahr haben wir zusätzlich eine Arbeitsgemeinschaft Chor gegründet, um die Schule auch nach außen zu präsentieren.

Als ich vor zwei Jahren als Schulleiterin in Bildstock anfing, bekam ich eine ganze Flut von Angeboten für musikalische Aktivitäten an unserer Schule. Man zeigte mir eine Menge Zertifikate und Empfehlungen, aber ich wusste nicht, was wirklich gut und qualifiziert ist und was nicht. Von unserem Schulelternsprecher bekam ich schließlich den Rat, mich an die Musikschule Sulzbach-/Fischbachtal zu wenden. So lernte ich Uwe Brandt kennen, und zum ersten Mal kam jemand an unsere Schule, der ein Konzept mitbrachte, das exakt auf unsere Bedürfnisse zugeschnitten war. Und er kam zu einer Konferenz, um dieses Konzept Eltern und Lehrern vorzustellen. Seither bieten wir in Kooperation mit der Musikschule Sulzbach-/Fischbachtal Gitarrenunterricht an unserer Schule an, ab Januar 2012 wird es im Rahmen der Nachmittagsbetreuung auch Tanztheater geben. Ich denke, wir können diese Zusammenarbeit noch weiter ausbauen.

Geld für den Musikunterricht bekommen wir nicht. Das heißt, dass wir Sponsoren suchen müssen. Ich bin der Meinung, dass Grundschulen verpflichtet sind, Grundwissen zu vermitteln. Und dazu gehört in jedem Fall auch Musik. Daher kann es nicht sein, ob es vom Engagement des einzelnen Schulleiters abhängt, ob Musikunterricht stattfindet oder nicht. Es müsste von oben festgeschrieben werden, dass jede Grundschule mit einer Musikschule kooperiert. Denn es ist unsere Pflicht, auch bildungsfernen Schichten einen Zugang zur Musik zu ermöglichen.

Darüber hinaus müsste für entsprechende Rahmenbedingungen gesorgt sein. Man kann Musikunterricht nicht in irgendeinem Abstellraum machen. Hier sehe ich die Schulträger in der Verantwortung.

Diskussion:

Dieter Boden, MS im Landkreis Merzig-Wadern, Vorsitzender des VdM:

Diese offenen Worte sprechen mir aus der Seele. Wir als VdM treten seit Jahren dafür ein, dass der Name „Musikschule“ geschützt wird, denn es ist ansonsten nicht klar ersichtlich,

ob eine Einrichtung, die sich Musikschule nennt auch wirklich qualifizierten Unterricht anbietet. Es ist schade, dass das Ministerium unseren Vorschlag bisher nicht aufgegriffen hat. Bei solchen Projekten müssen Qualität und Kontinuität gewährleistet sein. Dies ist durch Ehrenamtliche nicht zu leisten. Bildung braucht eine institutionalisierte Förderung und Grundschulen brauchen Hilfe bei der Auswahl geeigneter Kooperationspartner.

Die Musikschulen sind im Saarland nicht beim Bildungs-, sondern beim Kultusministerium angesiedelt, obwohl wir Bildungseinrichtungen sind. Natürlich sind wir auch im kulturellen Bereich aktiv, aber der Bildungsaspekt spielt in der Musikschularbeit die wesentlichste Rolle.

Günther Woll, Landeselternsprecher VdM:

Das ist ein Thema, das überall angesprochen werden muss. Es gibt ein Mal im Jahr einen Kongress des VdM, dem alle zertifizierten Musikschulen angehören. Beim letzten Bundestreffen im Mai wurde die „Mainzer Erklärung“ verabschiedet, in der festgehalten wurde, dass sich die allgemein bildenden Schulen verändert haben und Musikschulen genau ergänzend tätig werden können, indem sie die musikalische Bildung übernehmen. Diesen Gedanken gilt es möglichst einheitlich zu formulieren.

Dieter Boden:

Wenn der Kulturhaushalt wie vom Land angekündigt halbiert wird, sind die Kommunen betroffen. Und wenn Musikschulen mehr als Kultur- denn als Bildungseinrichtungen angesehen werden, besteht die Gefahr, dass sich der Sparkurs auf die musikalische Bildung auswirkt.

Martin Breinig, Rektor der Grundschule Beckingen:

Bericht über die Zusammenarbeit der Grundschule Beckingen mit der Musikschule des Landkreises Merzig-Wadern³

Die Grundschule Beckingen ist eine freiwillige Ganztagschule mit insgesamt 166 Schülern. 64 Schüler davon bleiben auch am Nachmittag, Tendenz steigend. Der Anteil der Schüler aus bildungsfernen Schichten liegt bei uns bei nur 10 bis 15 Prozent. Ich bin seit zwei Jahren Rektor der Schule, davor war ich zwei Jahre als Schulleiter in Beckingen tätig.

Was die musikalischen Aktivitäten unserer Schule betrifft, konnte ich Einiges von meinem Vorgänger, Herrn Berger, übernehmen. Er hat sich 2002 um das Mus-e-Projekt bemüht, das bis zu den Sommerferien 2011 an unserer Schule lief. Als Mus-e-Schule hatten wir Projekte mit verschiedenen Künstlern wie dem Pantomimen Jomi, dem Clown Lolek und einem Musikerziehungsprojekt. Auch nach dem Ende von Mus-e haben wir drei Künstler noch immer an unserer Schule, denn wir haben die finanziellen Möglichkeiten dazu. Akrobatik mit dem Clown Lolek wird halbstaatlich über das Jugendamt finanziert, Jomi wird privat gesponsert.

³ Vortrag mit Power-Point-Präsentation (s. Anhang, S. 39-45)

Wir pflegen intensive Kontakte mit Musik- und Sportvereinen und sind im kulturellen Bereich sehr aktiv. So veranstalten wir etwa regelmäßig einen Kulturwandertag, besuchen mit den Schülern Theatervorstellungen und Autorenlesungen in Zusammenarbeit mit dem Friedrich-Bödecker-Kreis.

Im musikalischen Bereich arbeiten wir mit dem Blasorchester, dem Zupfmusikverein und der Musikschule im Landkreis Merzig-Wadern zusammen. So ist unsere Schule bereits im dritten Jahr an dem Musikschulprojekt „Singen macht Schule“ beteiligt. Außerdem bieten wir in Zusammenarbeit mit der Musikschule nachmittags Gitarrenunterricht an.

„Singen macht Schule“ finanzieren wir über das „Kulturelle Praktikum“. Bisher wurden zwei Wochenstunden Personalkosten in Höhe von 1600 Euro finanziert, seit Neuestem sind es drei Wochenstunden (2400 Euro). Mit dem Projekt „Singen macht Schule“ möchten wir einerseits Freude an der Musik wecken, andererseits wirkt sich das gemeinsame Singen auch positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder aus. Das Projekt beginnt im ersten Schuljahr. Jede erste Klasse hat eine Stunde Chor. Dabei lernen auch unsere Lehrer sehr viel dazu. Einige Kollegen und auch ich selbst haben bereits Chorerfahrung, lernen durch das Projekt aber immer wieder Neues. In den letzten Jahren wurde unser Chor zu verschiedenen Anlässen eingeladen, am Ende des ersten Jahres von „Singen macht Schule“ haben wir bei „StadtKlangFluss“ mitgewirkt.

Diskussion

Dieter Boden:

Die Grundidee von „Singen macht Schule“ war es, dass eine komplette Generation einer Stadt oder Gemeinde singt. In Beckingen ist uns das gelungen, dort sind alle drei Grundschulen an dem Projekt beteiligt. In Merzig machen drei von sechs Grundschulen mit rund 350 Schülern mit. Ein solches Projekt kann nur funktionieren, wenn es kostenlos und im Pflichtbereich angeboten wird. Das geht nur, wenn wir eine Musikstunde besetzen dürfen, in der eine Musikschullehrkraft und der Klassenlehrer im Tandem unterrichten.

Das Problem ist: Was passiert nach der ersten Klasse? Ohne Förderung des Kultusministeriums haben wir es immerhin geschafft, eine Chor-AG im Rahmen des „Kulturellen Praktikums“ einzurichten, damit die Kinder auch über die erste Klasse hinaus weiter gefördert werden können.

Wir würden gerne mit allen Kindern, die im Landkreis Merzig-Wadern bei „Singen macht Schule“ mitmachen, im Rahmen eines „kulturellen Wandertags“ einen gemeinsamen Auftritt veranstalten, und dazu den Kultusminister einladen. Denn unser Traum ist es natürlich, jedem Kind ein solches Angebot machen zu können. An der Musikschule Merzig-Wadern laufen zur Zeit 23 Kooperationsprojekte mit Schulen und bei jedem legen wir 400 bis 600 Euro drauf.

Auch an weiterführenden Schulen und mit Schülern, die große Probleme haben, können solche Kooperationsprojekte gelingen. Diese Erfahrung haben wir mit einer sogenannten Reformklasse der Erweiterten Realschule Merzig gemacht, die für Jugendliche eingerichtet wurde, die Schwierigkeiten hatten, den Hauptschulabschluss zu erreichen. Wir haben mit diesen Schülern ein „Müll-Orchester“ mit selbstgebauten Instrumenten gegründet und Szenen, in denen es um die Probleme der Jugendlichen ging, mit Tanz und Musik verbunden. Das war hart, aber es hat funktioniert. Alle waren voll motiviert, es entstand eine richtige Gemeinschaft. Und diejenigen, die den Besseren sonst nur zusehen durften, standen selbst auf der Bühne. Dadurch ist Selbstvertrauen gewachsen. Leider war die Anschlussfinanzierung für dieses Projekt nicht gesichert, sodass wir diese vielversprechende Zusammenarbeit nicht fortsetzen konnten.

Schlussrunde

Dieter Boden:

Wie empfinden Sie als Rektoren die Zusammenarbeit mit den Musikschulen? Sollen wir in bestimmten Punkten etwas anders machen oder gibt es spezielle Wünsche ihrerseits?

Stefan Weber:

Ich denke, man muss prinzipiell unterscheiden zwischen kleineren Projekten und der langfristigen Zusammenarbeit. Thomas Kitzig hat es ganz richtig formuliert: Alle Schüler zu erreichen, müsste unser Ziel sein. Aber die Voraussetzungen sind von Schule zu Schule unterschiedlich: Mit dem einen Schulleiter funktioniert es wunderbar, an anderen Schulen fehlt es an Unterstützung, was unsere Arbeit wahnsinnig anstrengend macht.

Daher meine Frage an Sie: Tauschen sich die Schulleiter untereinander aus?

Silke Möckl:

In Saarbrücken ist es inzwischen so, dass diejenigen Schulen, die noch nicht mit der Musikschule kooperieren, langsam das Gefühl bekommen, etwas zu verpassen.

Thomas Kitzig:

In Saarbrücken erleben wir im Moment wirklich einen kleinen „Boom“. Ich habe in den letzten drei Wochen Gespräche mit etlichen Grundschulen geführt, die auch mit uns zusammenarbeiten möchten: An der Grundschule Scheidt haben wir kürzlich eine Blockflötenklasse eingerichtet, neu hinzu kommen auch die Grundschule St. Arnual, die Grundschule Hohe Wacht, die Grundschule Wiedheck und die Weyersbergschule, mit rund 400 Schülern die größte Saarbrücker Grundschule.

Die Schulleiter gehen ganz unterschiedlich an die Kooperation mit der Musikschule heran: Manche sagen, sie müssen erst Rücksprache mit dem Ministerium halten, andere entscheiden selbst. Die Finanzierung der Projekte bringt natürlich einen hohen organisatorischen Aufwand mit sich: es müssen Anträge gestellt werden, man braucht Verwendungsnachweise und muss – je nach Finanzierungsmodell – auch Sponsoren suchen.

Auch einige Kollegen an der Musikschule waren anfangs skeptisch und dachten, dass man mit diesen Kooperationen die Musikschule als solche kaputt macht. Aber das Gegenteil ist der Fall, denn ein Teil dieser Kinder kommt im Anschluss an die Projekte zu uns.

Silke Möckl:

Das Alltagsgeschäft an Schulen bringt es mit sich, dass die Musikschullehrerinnen sehr flexibel sein müssen. Wenn mehrere Kollegen krank sind, kann es passieren, dass ich eine Klasse ohne ihre Klassenlehrerin in den Percussionunterricht schicken muss. Die Musikschullehrerinnen wissen also nie genau, was auf sie zukommt. Mit 25 Kindern zurechtzukommen, erfordert neben musikalischem Können auch ein großes pädagogisches Geschick.

Thomas Kitzig:

Deshalb hängt der Erfolg solcher Projekte in hohem Maß von der Personalauswahl seitens der Musikschule ab. Glücklicher Weise haben wir an der Hochschule für Musik Saar den Studiengang Elementare Musikpädagogik. In unseren Grundschulprojekten sind fast ausschließlich Absolventen dieses Studiengangs beschäftigt. Diesen Leuten müssen wir etwas bieten, um sie langfristig an uns zu binden. Wir in Saarbrücken vergüten nach dem bundesweit gültigen Tarifvertrag. Erforderlich ist auch ein Stundendebutat von 15 bis 20 Stunden, damit die Lehrkräfte auch in die konzeptuelle Arbeit eingebunden werden können.

Vor Beginn eines neuen Projektes schaue ich mir die jeweilige Schule genau an, um mir einen Überblick über die räumlichen, personellen und finanziellen Voraussetzungen zu verschaffen. Dann mache ich der Schule ein für sie passendes Angebot und berate sie, auch in Fragen der Finanzierung. Dazu haben wir verschiedene Module entwickelt: Je nach Schule können Projekte über Elternbeiträge finanziert werden, an anderen Schulen können Mittel des Landes, Sponsorengelder und vom Förderverein der Schule akquirierte Mittel zum Einsatz kommen. Welche Module genutzt werden, muss individuell je nach Schulstandort entschieden werden.

Silke Möckl:

Als Schulleiter muss man bereit sein, bei Sponsoren Klinken zu putzen. Ohne dieses Engagement funktioniert es nicht.

Sandra Hödelsberger-Fuchshumer:

Ich finde nicht, dass das unsere Aufgabe ist. Warum ist die Situation so wie sie ist? Weil wir es mitmachen! Weil die Schulleiter sich nicht zusammenschließen und auf die Barrikaden gehen! Auf diese Weise versetzen wird das Ministerium dazu in die Lage, nicht zu handeln.

Martin Breinig:

Im Sportbereich ist es leichter, an Geld heranzukommen.

Thomas Kitzig:

Das sieht man schon an der Verteilung der Lottomittel.

Uwe Brandt, Musikschule Sulzbach-/Fischbachtal:

Es sollte zwischen dem VdM und den beteiligten Grundschul-Rektoren einen Austausch geben, um gemeinsam herauszufinden, was gut funktioniert und wo es Probleme gibt.

Ich habe jetzt die Rektoren aus dem Einzugsgebiet unserer Musikschule zu einem Runden Tisch eingeladen, um zu hinterfragen, wo es Verbesserungsmöglichkeiten gibt, und darauf aufbauend ein Konzept zu erarbeiten. Geplant sind ein bis zwei Treffen pro Jahr.

Günther Woll:

Das Problem ist das Ungleichgewicht, das wir hier im Saarland haben: Auf rund 160 Grundschulen kommen sieben VdM-Musikschulen. Es wird kein saarlandweit praktikables Konzept geben können, sondern man wird an den einzelnen Musikschulen nach individuellen Lösungen suchen müssen. Und es wird auch nicht gelingen, alle Grundschulen zu versorgen.

Silke Möckl:

Ich fände es schön, wenn die Schüler nach dem Wechsel auf eine weiterführende Schule weiterhin Musik machen würden. Damals, als das Projekt an der Max-Ophüls-Grundschule nach der vierten Klasse endete, hatte die Musikschule Instrumentalunterricht für die Hälfte des regulären Unterrichtsentgelts angeboten. Trotzdem sind nur wenige Kinder dabeigeblieben.

Thomas Kitzig:

Es waren 15 bis 20 Prozent der Kinder, die weitergemacht haben.

Dieter Boden:

Ich möchte den hier anwesenden Rektoren noch eine – bewusst provokante – Frage stellen: Müssen Sie auch für Ihren Deutsch- oder Mathematikunterricht Sponsoren suchen? Nein, aber für Musik müssen sie es tun. Und warum? Weil unsere Landesregierung Musik offenbar als weniger wichtig erachtet. Sie erkennt den Wert unserer Arbeit nicht. Das Ministerium verlässt sich darauf, dass Musikschulen und Grundschulen Sponsoren suchen, um Schülern einen qualifizierten Musikunterricht zukommen zu lassen.

Martin Breinig:

Die Landesregierung hat andere Steckenpferde – Französisch zum Beispiel. Da wird viel Geld reingesteckt und auch darauf geachtet, dass der Unterricht von Fachkräften durchgeführt wird.

Thomas Kitzig:

Bei unserem letzten Herbstsymposion 2010 hatten wir Frau Dr. Susanne Reichrath vom Ministerium zu Gast, die die Auffassung vertrat, dass es sehr wohl Musikunterricht an Grundschulen gibt.

Instrumentalunterricht war in Deutschland nie institutionalisiert, es hing immer von der Initiative der Eltern ab, ob ein Kind ein Instrument erlernen kann oder nicht. Dieses Denken ist in der Politik fest verwurzelt, und wir müssen zusehen, dass sich dieses Denken verändert. Durch das große Medieninteresse an unseren Kooperationsprojekten in Saarbrücken hat sich bereits Einiges bewegt: In einem ersten Schritt hat die Stadt von sich aus 17.000 Euro für unsere Grundschulprojekte zur Verfügung gestellt, inzwischen stehen uns dafür 47.000 Euro zur Verfügung. Die Landeszuschüsse hingegen wurden seit 1982 nicht erhöht.

Stefan Weber:

Auf örtlicher Ebene kann man sehr viel bewegen. Aber es gibt viele Grauzonen. So ist vom Ministerium zum Beispiel nicht klar geregelt, ob Kinder, die eine Ganztagschule besuchen, am Nachmittag in die Musikschule kommen können. Könnten wir intern eine Übersicht über sämtliche Kooperationsprojekte erstellen und ein Forum schaffen für Schulleiter, die mit Musikschulen kooperieren?

Uwe Brandt:

Es wäre ein tolles Ziel, in drei Jahren ein solches Gremium zu haben.

Thomas Kitzig:

Wir haben dem Ministerium schon vor Jahren eine Vereinbarung für die Zusammenarbeit zwischen Musikschulen und Schulen vorgelegt, in der die Dinge geregelt sind, die zur Absicherung der Zusammenarbeit geregelt sein müssten. Aber dieser Vorschlag wurde bis heute nicht aufgegriffen. Hier müssen wir nochmal nachhaken!

Was die Finanzierung angeht, bin ich realistisch: Der Griff nach den Sternen bringt uns nicht weiter, konzentrieren wir uns also lieber auf das Machbare! Ein solcher Rahmenvertrag wäre für uns sehr nutzbringend, kostet das Land nichts und ist realisierbar.

Günther Woll:

Das Problem ist aber auch, dass es in der saarländischen Bildungspolitik keine Kontinuität gibt. Alle vier Jahre wird etwas Neues gemacht.

Dieter Boden:

Wie wäre es, eine saarlandweite Veranstaltung mit allen Grundschulprojekten zu machen und dazu Politiker einzuladen, damit sie sehen, was wir tun?

Stefan Weber:

Dazu müsste man die Projekte gut auswählen und sich erstmal einen Überblick verschaffen.

Thomas Kitzig:

Ich würde in Saarbrücken beim Kulturmeilenfest gerne eine Veranstaltung mit den Percussionprojekten und dem Staatsorchester machen.

Silke Möckl:

Bei „Musikschule im Gespräch“⁴ sind zum ersten Mal zwei Schulen gemeinsam aufgetreten. Ich denke, man sollte erst auf örtlicher Ebene Erfahrungen sammeln.

⁴ Veranstaltung der Musikschule der Landeshauptstadt Saarbrücken am 27.09.2011 im Rathaus Saarbrücken-St. Johann

II. Kooperationen aus Sicht des Landesinstituts für Pädagogik und Medien (LPM)

Michael Gorius, Musikreferent beim LPM:

Bericht über die bisherige Zusammenarbeit mit Musikschulen im Bereich Fortbildungen für Grundschullehrer und weitere Kooperationsmöglichkeiten mit dem LPM

Ich freue mich über die Einladung, beim Herbstsymposium des VdM über die Zusammenarbeit des LPM mit Musikschulen – genauer der Musikschule der Landeshauptstadt Saarbrücken – zu berichten. Mit Thomas Kitzig arbeite ich schon seit geraumer Zeit zusammen. Ich selbst vertrete im LPM den Fachbereich Musik und bin mit einer halben Stelle auch im Schuldienst tätig. Die Verankerung in der Praxis hat sich bewährt. Das LPM ist ein landesweit tätiges Fortbildungsinstitut für Lehrer aller Schularten und Fächer. Neben seinem Hauptsitz in Saarbrücken-Dudweiler hat das LPM fünf Regionalstellen in Neunkirchen, Merzig-Saarlouis, Homburg, St. Wendel und Saarbrücken. Ich bin schwerpunktmäßig für Grundschulen und den Sekundärbereich zuständig. Dazu gehören neben den Erweiterten Realschulen auch die Förderschulen, die leider keine eigenen Musikfachvertretungen haben.

Vor einem Jahr hat das LPM gemeinsam mit Thomas Kitzig eine interessante Fortbildung angeboten, einen Infotag für Grundschullehrer in Saarbrücken, bei dem verschiedene Kooperationsprojekte der Musikschule vorgestellt wurden: die Blockflötenklassen an der Grundschule Dellengarten, das Streicherprojekt an der Grundschule am Ordensgut und das Percussionprojekt an der Kirchbergschule.

Mir geht es heute darum, herauszufinden, welche Perspektiven es für die zukünftige Zusammenarbeit zwischen LPM und den Musikschulen im Bereich der Lehrerfortbildungen geben könnte. Ich bin offen für Ihre Vorschläge und kann anbieten, interessante Angebote von Ihrer Seite als offizielle Lehrerfortbildungen zu akkreditieren, sodass Lehrer die Möglichkeit haben, sich für die Dauer der Veranstaltungen freistellen zu lassen. Finanzielle Mittel für Großprojekte stehen mir nicht zur Verfügung, aber die Kosten für Referenten werden vom LPM übernommen, sodass sich Veranstaltungen kostenneutral gestalten lassen.

Mir liegt sehr daran, die Zusammenarbeit von Musikschul- und Grundschullehrern durch geeignete Fortbildungen zu stärken. Denn wie Sie gestern vermutlich schon von den Rektoren gehört haben, haben wir es an Grundschulen zum überwiegenden Teil mit einer Lehrerschaft zu tun, die nicht musikalisiert ist und keine Fachausbildung im Bereich Musik hat. Allerdings gibt es – und das finde ich sehr positiv – eine große Zahl fortbildungswilliger Lehrer/innen, die eine Affinität zum Fach Musik haben, zum Beispiel weil sie in einem Chor singen oder früher einmal ein Instrument gelernt haben. Wie groß die Bereitschaft, sich weiterzubilden, ist, war erst gestern wieder bei einer Fortbildungsveranstaltung zum Thema „Musikunterricht in den Klassenstufen 1 und 2“ zu sehen, zu der 37 Teilnehmer kamen. Der Schwerpunkt lag auf Percussion und der praktischen Vermittlung ganz einfacher Modelle, die im Unterricht eingesetzt werden können.

Diskussion

Matthias Pannes:

Bei Fortbildungen wie der von Ihnen beschriebenen Veranstaltung zum „Musikunterricht in den Klassenstufen 1 und 2“ geht es um praktische Dinge. Aber wie sieht es mit der Methodenkompetenz aus?

Michael Gorius:

Beides wird miteinander verbunden. Die Methodik wird in der Praxis mitvermittelt. Es hat sich bei Fortbildungen gezeigt, dass diese Verknüpfung ideal ist.

Matthias Pannes:

In der Klasse stehen die Lehrer vor einer heterogenen Gruppe: einige Kinder haben bereits Vorerfahrungen, andere nicht. Auf diese Unterschiede sollte man als Lehrer im Musikunterricht auch nonverbal-musikalisch eingehen können. Diese Binnendifferenzierung ist eine schwierige Sache.

Michael Gorius:

In der Fortbildung wird gezeigt, welche Bausteine man braucht, um alle mit ins Boot zu nehmen. „Spezialisten“ dürfen Patterns spielen, während die Gruppe den elementaren Rhythmus spielt. Auch zu dieser Differenzierung innerhalb der Gruppe erhalten die Fortbildungsteilnehmer ein Skript.

Thomas Kitzig:

Wenn ein Grundschul-Rektor sagt: „Wir haben einen Musiklehrer“. Was ist das dann für ein Lehrer? Sind das Grundschul-Musikpädagogen oder Lehrer ohne Fachausbildung, die einen Bezug zur Musik haben?

Michael Gorius:

Es gibt ganz wenig Grundschullehrer, die das Fach Musik studiert haben. Im Saarland sind das vielleicht 30 bis 50. Die meisten sind „Neigungslehrer“, die in ihrer Ausbildung kleine Studienanteile Musik hatten. Musik unterrichtet an Grundschulen in der Regel jemand, der ein bisschen singen kann. Es gibt aber Leute, die sich da richtig reinknien und sich regelmäßig fortbilden.

Thomas Kitzig:

Ich glaube, dass die Rektoren sich dessen bewusst sind. Bei der Landesregierung bin ich mir da nicht sicher.

Michael Gorius:

Aus Sicht des Ministeriums sieht das ganz anders aus. Bei der Evaluation der Qualitätsoffensive an Grundschulen kam man zu dem Ergebnis, dass alles wunderbar ist und Musikunterricht stattfindet. Wäre der Musikunterricht von Externen evaluiert worden, wäre das Ergebnis sicher anders ausgefallen. Das wird auch von den Grundschullehrern selbst so gesehen, die sagen: „Wir unterrichten Musik so gut wir können. Aber von einem richtigen Fachunterricht ist das weit entfernt.“

Thomas Kitzig:

Für uns als VdM ist es wichtig, das „Biotopt“ Schule kennenzulernen, um zu wissen, in welchem Umfeld wir uns bewegen und worauf wir achten müssen.

Dieter Boden:

Im Saarland wird ja darüber nachgedacht, einen Studiengang für Musik an Grundschulen zu schaffen. Aber wenn wir nicht aufpassen, wird es wahrscheinlich auf eine Sparversion hinauslaufen.

Michael Gorius:

Ich denke, man muss gut aufpassen. Die Kooperationen der Musikschulen mit Grundschulen sind toll, aber es kann nicht das Ziel sein, dass Musikschullehrer den Musikunterricht an Grundschulen übernehmen und die Politik auf diesen Zug aufspringt, um Geld zu sparen, wie es inzwischen in Hamburg der Fall ist. Sondern es muss sowohl guten Musikunterricht durch allgemein ausgebildete Lehrer als auch Kooperationen mit Musikschulen geben. Ganztagschulen schaffen für Musikschulen die Möglichkeit, interessante Angebote zu machen. Diese Möglichkeiten sind noch nicht ausgeschöpft.

Matthias Pannes:

Die Problematik ist sicher komplex. Und man muss sicher unterscheiden zwischen Grundschulen und dem Sekundarbereich, wo sich die Situation wieder anders darstellt. Im Grundschulbereich werden Musikschulen als Bildungseinrichtungen eher als „Fressfeinde“ angesehen als Hausfrauen, Chorsänger oder Vereinspfeifer. Wir lösen eher eine Phobie aus, wenn wir an die Schulen gehen. Diese Ängste müssen wir überwinden. Denn wenn es an Grundschulen keine Musiklehrer gibt, müssen wir zum Wohle der Kinder unsere Kompetenz einbringen. Es wäre eine pädagogische Sünde, das aus Standesdenken heraus nicht zu tun. Deshalb ist es notwendig, auch über Tabus zu sprechen. Es muss eine engere Verzahnung von Grund- und Musikschulen geben, vor allem im Bereich der Elementaren Musikpädagogik.

Jürgen Hurrel:

Das kann ich aus rheinland-pfälzischer Sicht voll unterstützen. In Rheinland-Pfalz fordern wir vom Land im Rahmen eines Runden Tisches, zum einen, dass die Ausbildung der Lehrer besser wird und zum anderen, dass unsere Leute, wenn sie an allgemein bildende Schulen gehen, auch entsprechend bezahlt werden.

Dieter Boden:

Es ist nicht unser Ziel, dass unser Unterricht den regulären Musikunterricht ersetzt.

Jürgen Hurrel:

Ich habe nichts dagegen, wenn die Musikschulen das machen.

Matthias Pannes:

Allerdings müssen der Musikunterricht in den Schulalltag integriert und mit anderen Fächern verzahnt werden, denn Grundschulen verfolgen einen ganzheitlichen Ansatz. Da ist es ein großes Hindernis, wenn wir mit isolierten Angeboten kommen. Vielleicht könnte man im Rahmen von Fortbildungen des LPM Modelle für eine bessere Verzahnung entwickeln?

Michael Gorius:

Im ersten und zweiten Schuljahr gilt das fächerübergreifende Prinzip, das heißt es wird morgens oder auch zwischendurch mit den Kindern gesungen. Daher ist es sinnvoll, wenn Projekte der Musikschulen in diesem Bereich in einem festen Zeitfenster stattfinden.

Matthias Pannes:

Es gibt Vorbilder aus dem Kita-Bereich, wo man durch eine Musikschul-Fachkraft Musik in den Mittelpunkt stellt und die Integration der Musik in den Alltag Aufgabe einer fortgebildeten Erzieherin ist.

Dieter Boden:

Bei „Singen macht Schule“ haben wir mit dem Tandem-Prinzip sehr gute Erfahrungen gemacht. Im Gespräch mit Rektoren und Lehrern höre ich immer wieder, dass die Grundschullehrer den Tandemunterricht fast wie eine Art Fortbildung empfinden. Aber auch unsere Lehrkräfte lernen dazu, man befruchtet sich gegenseitig. Die Zusammenarbeit funktioniert, und niemand nimmt dem anderen etwas weg.

Thomas Kitzig:

Ich höre von Rektoren und Lehrern immer wieder, dass Grundschulen immer mehr Aufgaben übernehmen müssen, sodass es ihnen unmöglich ist, noch weitere Angebote – seien es Fortbildungen oder Projekte – anzugehen.

Michael Gorius:

Das erlebe ich auch so. Die Belastung an Grundschulen ist so groß wie in keiner anderen Schulform: Die Grundschulen sind die einzigen Schulen mit 29 Wochenstunden, und alle Vertretungen müssen kostenneutral aufgefangen werden. Dass heißt, wenn Kollegen erkranken, müssen andere entweder 50 statt 25 Kinder unterrichten oder ohne zusätzliche Bezahlung länger arbeiten. Hinzu kommt die Qualitätsoffensive, bei der ein Inspektor die Schulen überprüft. Wer das alles durchziehen muss, hat keine Luft mehr, um sich auch noch um zusätzliche Projekte zu kümmern. Hinzu kommt, dass an Grundschulen hauptsächlich Frauen arbeiten, vielfach junge Mütter, die sich auch noch um ihre Familie zu kümmern haben.

Matthias Pannes:

Allerdings können Musikprojekte mittelfristig zu einer Entlastung der Lehrerschaft führen. Denn mit keinem anderen Fach kann ich eine solche Freude und Lernbereitschaft erzeugen wie mit Musik und auch andere Lehrinhalte leichter vermitteln. Diese positiven Auswirkungen von Kooperationen mit Musikschulen müssten stärker in die politische Debatte eingebracht werden.

Michael Gorius:

Das ist richtig. Die Schulen, die Kooperationen eingegangen sind, wissen, was sie daran haben, vor allem in sozialen Brennpunkten. Bei den anderen müssen wir noch Überzeugungsarbeit leisten. Ganz entscheidend ist, wie der Schulleiter zu solchen Projekten steht. Ist er gleichgültig, scheitert die Zusammenarbeit oft an Kleinigkeiten, zum Beispiel daran, dass niemand da ist, der dem Musikschullehrer die Tür zum Unterrichtsraum aufschließt.

Thomas Kitzig:

Wenn das Personal an Grundschulen so belastet wird, muss man es den Schulen sehr hoch anrechnen, wenn sie sich dennoch für eine Kooperation mit uns entscheiden. Denn da die Kassenlehrer in unsere Projekte eingebunden sind und in der Regel täglich mit den Kindern üben, sind sie durch die Projekte sehr gefordert.

Wir müssen die Situation der Schulen berücksichtigen, wenn wir auf sie zugehen. Unsere Projekte dürfen keine Belastung sein, sondern man muss vermitteln, dass die Lebensqualität an der Schule durch ein Musikprojekt steigt.

Dieter Boden:

Gibt es seitens des LPM Wünsche für Maßnahmen, die wir als Musikschulen Grundschulen anbieten sollten?

Michael Gorius:

Ich habe keinen festen Plan, kann mir aber einen lebhaften Austausch vorstellen. Zum Beispiel können Lehrkräfte von Musikschulen im Auftrag des LPM in meinem Fachbereich als Referenten zu Fortbildungen eingeladen werden. Mehrere Lehrerinnen der Musikschule der Landeshauptstadt Saarbrücken waren bereits Referentinnen bei uns, vor allem die Fortbildungen mit Birgit Ibelshäuser sind immer sehr gut besucht.

Das Gute an diesen Veranstaltungen ist, dass Musikschul- und Grundschullehrer einander kennenlernen. Ich könnte mir solche Fortbildungen auch über das Land verteilt vorstellen. Man könnte auch Kooperationsprojekte vorstellen, so, wie wir es in Saarbrücken bereits getan haben, und dazu die Schulleiter aus der jeweiligen Region mit ihrem Team einladen.

Matthias Pannes:

Wenn solche gemeinsamen Veranstaltungen gemacht werden, sollte bei dieser Gelegenheit geklärt werden, wie sich Musik- und Grundschulen gegenseitig ergänzen können. Die Lehrkräfte müssten aufzeigen, wo ihre eigenen Kompetenzen liegen und wo Unterstützung hilfreich wäre. Man sollte versuchen, in diesem Punkt zu einer Strukturvorstellung für die Kooperation zu gelangen. Als Vordenker für eine solche Struktur ist das LPM sicher wichtig, um gemeinsam mit den Verbänden VdM und VdS einen Stufenplan zu entwickeln und sich in den politischen Diskurs einzubringen.

Michael Gorius:

Das ist ein guter, wichtiger Ansatz. Wenn man die Frage nach der Komplementarität stellt, wird klar, dass niemand dem anderen etwas wegnimmt.

Dieter Boden:

Ich denke, das ist ein wichtiger Punkt, den wir in einer Arbeitsgemeinschaft gemeinsam mit Ihnen, Herr Gorius, als Vertreter des VdS besprechen sollten.

Michael Gorius:

Da ich eher für das LPM spreche, fände ich es sinnvoll, wenn noch ein anderer Vertreter des VdS dazukäme.

Dieter Boden:

Was mich noch interessieren würde, ist die derzeitige Situation in Rheinland-Pfalz.

Jürgen Hurrel:

Wir haben inzwischen 500 Ganztagschulen und vermuten, dass die Ganztagschule über kurz oder lang zur Regelschule wird. Für uns als Musikschulen sind Kooperationen vor diesem Hintergrund kein Modewort, sondern ein Muss. Wir kooperieren nicht nur mit Schulen, sondern auch mit Chorverbänden, Musikhochschulen und anderen. Das bedeutet viel Arbeit, zahlt sich aber aus.

Matthias Pannes:

Wir haben bisher den Grundschulbereich ins Zentrum der Betrachtung gerückt. Wenn man sich den Übergang in den Sekundarbereich ansieht, kommt ebenfalls die Kernkompetenz der Musikschulen ins Spiel, vor allem bei der Ensemblearbeit in den Klassenstufen fünf und sechs. Ob das klassische Schulorchester weiter aufrecht zu erhalten sein wird, ist fraglich. Es gibt immer mehr gemischte Formationen, kleine, bandartige Strukturen. Auch hier könnten die Musikschulen die Schulen durch entsprechende Angebote unterstützen.

Generell müssten wir, was die Kooperation zwischen Musikschule und Schule betrifft, den Sprung in die Kampagnenfähigkeit schaffen. Um die Schulen besser zu erreichen, könnten LPM und VdM ein gemeinsames Infoblatt erstellen, das dann quasi das Gütesiegel des LPM hat und auf das man sich bei Gesprächen mit Schulleitern beziehen könnte.

Michael Gorius:

Was den Sekundarbereich angeht, haben wir es dort mit ganz anderen Voraussetzungen zu tun. Ab 2012 wird es im Saarland neben den Gymnasien nur noch die Gemeinschaftsschule geben. An den Gymnasien gibt es für den VdM keinen Handlungsbedarf, da es dort – mit wenigen Ausnahmen – keinen fachfremden Musikunterricht gibt und ausgebildete Musiklehrer vorhanden sind, die auch die Ensemblearbeit übernehmen. An den Gemeinschaftsschulen stellt sich die Situation anders dar. Dort gibt es ab Klassenstufe sieben nur eine Wochenstunde Musik und es sind kaum Fachlehrer vorhanden. Allerdings haben wir es dort im Unterschied zu den Grundschulen mit einem Fachlehrersystem zu tun, es gibt feste Prüfungszeiten und kaum zeitliche Spielräume. Ensemblearbeit im Sinne eines Schulorchesters können Sie an Gemeinschaftsschulen vergessen, weil Schülern, die ein Orchesterinstrument spielen, in aller Regel ein Gymnasium besuchen. Außerdem könnte ich mir vorstellen, dass viele Instrumentallehrer die Arbeit an diesen Schulen ablehnen, denn das ist kein Zuckerschlecken.

Matthias Pannes:

Aber die Schüler sind ja nicht von vornherein so, sie werden erst so. Deshalb müsste man gleich in den Klassen fünf und sechs beginnen und die Liebe zur Musik wach halten. So könnte man auch an Gemeinschaftsschulen ein Fundament für eine vernünftige Arbeit schaffen.

Thomas Kitzig:

Für die Kinder, die die Grundschule am Ordensgut verlassen, haben wir jetzt eine Idee des Steuerkreises verwirklicht und bieten als Folgeprojekt der „Kleinen Streicher“ das Ensemble „Streicherbande“ an, das sich ein Mal pro Woche zur Probe in der Grundschule trifft. Man muss sehen, ob das funktioniert und ob die Kinder auf Dauer Lust haben, in ihre alte Grundschule zu kommen. Die Proben können erst um 17.30 Uhr beginnen, weil die Schullandschaft ab Klasse fünf sehr heterogen ist. Es ist die Frage, ob wir Nachfolgeprojekte immer vor Ort anbieten müssen oder ob es nicht sinnvoller ist, wenn die Kinder zum

Unterricht zu uns in die Musikschule kommen und dort auch gemischte Ensembles kennenlernen. In jedem Fall sollten wir versuchen, Kinder, die an einem Grundschulprojekt teilgenommen haben, auch nach dem Wechsel auf eine weiterführende Schule optimal zu fördern.

Dieter Boden:

In Merzig haben wir uns die Schülerströme angeschaut und entsprechende Angebote an weiterführenden Schulen etabliert. An der Grundschule St. Josef zum Beispiel bieten wir Gitarrenunterricht an. Da die meisten Kinder von dort auf das Gymnasium am Stefansberg wechseln, bieten wir nun auch dort Gitarrenunterricht an und setzen dabei den gleichen Lehrer ein wie in der Grundschule St. Josef.

An der Kreuzbergschule haben wir ein Geigenprojekt und wollen nun auch Geigenunterricht am Peter-Wust-Gymnasium anbieten, wohin viele Schüler von der Kreuzbergschule wechseln. Um auch die Kinder zu erreichen, die auf eine andere Schule gehen, werden wir ein Geigenensemble an unserer Musikschule gründen, in dem die Schüler kostenlos mitspielen können.

III. Aktuelle Themen

1. Strategische Entwicklung vor dem veränderten politischen Hintergrund

Dieter Boden:

Die politischen Verhältnisse im Saarland machen es für uns als VdM schwierig, unsere Anliegen vorzubringen: Vor den Sommerferien ist Ministerpräsident Peter Müller zurückgetreten, seine Nachfolgerin wurde Annegret Kramp-Karrenbauer. In der Folge gab es eine Neuordnung der Ministerien. Wir gehören weiterhin zum Kulturministerium, dem das Europa- und Innenministerium angegliedert wurde und das nun von Stephan Toscani geleitet wird. Und im Landtag haben wir drei Parteien, die nicht immer an einem Strang ziehen.

Wir wollten mit unserem Vorstoß in Richtung Politik so lange abwarten, bis sich die Lage wieder gefestigt hat. Nun wird das Warten aber schwierig, weil die Landesregierung angekündigt hat, die Haushaltssmittel für Kultur zu halbieren. Ich kann mir nicht vorstellen, dass diese Sparrunde spurlos an uns vorübergeht, zumal die Kommunen 16 Millionen Euro für Kulturausgaben übernehmen sollen. Jetzt stellt sich die Frage, wie wir uns in dieser Situation verhalten sollen.

Jürgen Hurrel:

Ihr müsst euch Verbündete suchen, den Landesmusikverband, die Chorverbände, den Landesmusikrat. Man kann nicht da sitzen und wie das Kaninchen auf die Schlange starren, sondern muss Themen beim Namen nennen. Natürlich muss man das sachlich tun und der Politik die Chance geben, positiv zu reagieren.

Dieter Boden:

Wir könnten den Landesmusikrat und die Landeskademie für musisch-kulturelle Bildung mit ins Boot holen.

Thomas Kitzig:

Ich gebe Jürgen Hurrel völlig Recht, aber wir sind hier im Landesverband ganz wenige Ehrenamtliche und werden manchmal vom Tagesgeschäft überrollt. Aber auch ich habe mich gewundert, dass es nach der Ankündigung, die Mittel im Kultursektor um 50 Prozent zu reduzieren, keine Stellungnahmen von betroffenen Institutionen wie dem Staatstheater gab.

Jürgen Hurrel:

Weil sie Angst haben! Aber das bringt nichts. Man muss sich zusammenschließen!

Stefan Weber:

Das Signal vom Land ist absurd. Ich denke, dass es viele Leute gibt, die gegen solche Einsparungen bei der Kultur sind.

Thomas Kitzig:

Das Beste wäre, wenn die Musikschulen nicht beim Kultur- sondern beim

Bildungsministerium angesiedelt wären. Wäre das eine Sache, die die Ministerpräsidentin entscheiden könnte? Diese Frage sollten wir klären.

Jürgen Hurrel:

Ihr müsst eine Argumentationsliste erstellen und begründen, weshalb Musikschule zwar eine freiwillige Aufgabe, aber unverzichtbar ist.

Dieter Boden:

Unser Problem ist, dass wir zur Breitenkultur gezählt und in einen Topf mit Musikvereinen geworfen werden. Allerdings sind wir die Einzigsten, die in diesem Bereich einen eigenen Haushaltstitel im Kulturhaushalt haben.

Thomas Kitzig:

Wir waren schon beim Staatssekretär im Innenministerium und wollten erreichen, dass festgeschrieben wird, dass die Kommunen die Musikschulen bei Einsparungen außen vor lassen. Aber das wurde als Eingriff in die Souveränität der Kommunen abgelehnt.

Matthias Pannes:

Die Kommunen verstecken sich mehr und mehr hinter der Kommunalaufsicht. Wenn es einen Kabinettsbeschluss wie in Rheinland-Pfalz gäbe, könnte sich kein Kommunalpolitiker mehr hinter diesem Alibiargument verstecken.

Auf jeden Fall solltet Ihr einen Termin mit der Ministerpräsidentin vereinbaren. Sie müsste sagen, dass Musikschulen im Kooperationsbereich so stark gefordert sind, dass sie eigentlich mehr Geld bräuchten und wenigstens von Einsparungen verschont bleiben müssen.

Jürgen Hurrel:

Mit wem Ihr vor allem reden müsst sind die Fraktionen im Landtag. Denn sie sind es, die die Entscheidungen treffen! Über das Ministerium habe ich nie etwas erreicht.

Matthias Pannes:

Was die Förderung durch das Land angeht, liegen die saarländischen Musikschulen mit vier Prozent im Bundesvergleich im Mittelfeld. Laut Haushaltsentwurf sind für 2012 keine Einsparungen bei den Musikschulen geplant.⁵

Thomas Kitzig:

Darauf sollte man sich nicht verlassen, denn das kann sich in der politischen Auseinandersetzung innerhalb des Ausschusses ganz schnell ändern.

Dieter Boden:

Wir werden also kurzfristig – in den nächsten zwei Wochen – mit allen Landtagsfraktionen reden, an die Medien gehen und im Nachgang auch das Gespräch mit den kommunalen Trägern und Spitzenverbänden suchen.

⁵ Quelle: www.saarland.de/haushaltsplaene.htm

2. Zuschussrichtlinien des Landes

Dieter Boden:

Thomas Kitzig und ich hatten kürzlich Diskussionen mit der Dame, die im Ministerium für die Verteilung der Zuschüsse zuständig ist. Sie ist der Meinung, dass es sich um eine Doppelbezuschussung handelt, wenn Musikschulen im Rahmen des Kulturellen Praktikums bezuschusst werden. Sie will anregen, dass die Zuschussrichtlinien des Landes überarbeitet werden. Sie will aber zunächst abwarten, weil der Landesrechnungshof angekündigt hat, die Verteilung der Zuschüsse an die Musikschulen zu überprüfen. Aber derzeit ist der Rechnungshof ja mit dem vierten Pavillon der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz beschäftigt.

Thomas Kitzig:

Ich habe das so verstanden, dass inhaltlich nichts geändert werden soll und es nur darum geht, dass für den Rechnungshof ersichtlich wird, dass die Zuschussverteilung korrekt läuft und es keine Doppelförderung gibt. Die Maxime von Kulturminister Toscani ist es, dass die Gelder auf keinen Fall anders als bisher verteilt werden sollen. Ich denke, das wird eine rein „kosmetische“ Änderung der Richtlinien sein.

Matthias Pannes:

Wenn es sich so verhält, würde ich als VdM anbieten, dass sich der Verband aus fachlicher Sicht dazu äußert, ob das Verfahren so gangbar ist. Mit der Frau wird man weiter leben müssen, deshalb würde ich das als Hilfsangebot für die Verwaltung formulieren.

3. Neue Corporate Identity (CI) des Landesverbandes Niedersächsischer Musikschulen

Matthias Pannes:

Nach drei Versuchen hat der Landesverband Niedersächsischer Musikschulen eine neue Corporate Identity (CI), die bei der Geschäftsführerkonferenz vorgestellt wurde. Man hat versucht, das, was Musikschule im Kern ausmacht, zu benennen, zu visualisieren und zu einer Verbreitungsstrategie zu führen. „Wir machen die Musik!“ lautet die Kernbotschaft, als Alleinstellungsmerkmale werden die Kompetenz, die Aktivität und das Fröhliche des Musizierens herausgestellt.

Die grafischen Elemente sind in Form eines Baukastensystems in einer Indesign-Datenbank erfasst, die ich bundesweit verfügbar machen möchte. In dieser Datenbank gibt es unterschiedlichste grafische Motive, Farben und rechtefreie Fotos, die je nach Zielgruppe und Thema zusammengestellt werden können. Außerdem steht eine Designdatenbank für Flyer, Plakate, Programmhefte und Briefbögen zur Verfügung.

Ich halte diese von der Leipziger Agentur Kocmoc entwickelte Lösung sowohl vom Niveau als auch von der Praktikabilität und Haltbarkeit für sehr gelungen und glaube, dass Elemente dieser CI für all unsre Musikschulen und Landesverbände optimal ist.

Denn die Grafik- und Bildelemente können individuell eingesetzt werden, das bereits bestehende Corporate Design der einzelnen Musikschulen oder Landesverbände entweder vollständig ersetzen oder auch ergänzen. Gegen eine einmalige Zugangsgebühr von 500 Euro erhalten Musikschulen des VdM freien Zugang zu der Datenbank und können diese je nach ihrem Bedarf nutzen.⁶

4. Perspektiven für Lehrkräfte im Saarland

Thomas Kitzig:

Wenn wir unsere Grundschulprojekte weiter ausbauen wollen, brauchen wir Personal, im Idealfall Lehrkräfte, die im Hauptfach Percussion und Elementare Musikpädagogik studiert haben. Wie ich von der Hochschule für Musik Saar weiß, gibt es hier zur Zeit sehr wenige Studierende, die dafür in Frage kommen. Von Birgit Ibelshäuser, die an der Musikschule der Landeshauptstadt Saarbrücken unterrichtet und auch an der Musikhochschule in Mannheim einen Lehrauftrag hat, weiß ich, dass es in Mannheim einige geeignete Studenten gibt. Aber man kann nicht erwarten, dass jemand für zwei bis drei Stunden pro Woche ins Saarland kommt. Wie können wir für qualifizierte Lehrkräfte Anreize schaffen, ins Saarland zu kommen und sich hier eine Existenz aufzubauen? Mein Vorschlag wäre, dass wir uns zusammentun, indem jeder von uns seinen Stundenbedarf ermittelt und der VdM quasi ein „Paket“ von insgesamt 20 bis 25 Stunden an verschiedenen saarländischen Musikschulen ausschreibt.

Uwe Brandt:

Wir sollten intern auch klären, ob nicht auch an unseren Musikschulen noch Ressourcen frei sind. Ein Problem bei einer gemeinsamen Ausschreibung sehe ich in den ungleichen Vertragsverhältnissen: Saarbrücken zahlt nach Tarif, bei uns gibt es eine Honorar-Regelung. Das ist hochkompliziert.

Thomas Kitzig:

Für die Grundschulprojekte brauchen wir die Besten, und die muss man auch gut bezahlen. Ich habe zum Beispiel auch eine Honorarkraft, die aber exakt nach TVID bezahlt wird. Ich finde es nicht schlimm, dass die Anstellungsverhältnisse bei einer gemeinsamen Ausschreibung erst einmal heterogen wären. Für jemanden, der sich als angehender Musikpädagoge eine Existenz aufbauen will, wäre das sicher ein Anreiz. In Saarbrücken kann es mir ganz schnell passieren, dass ich einen Sponsor für ein neues Percussionprojekt finde und plötzlich für 15 Stunden jemanden brauche. Die Grundschulprojekte sind bei uns zu 100 Prozent refinanziert, entweder aus Eigenmitteln oder über Sponsoren – im Unterschied zum Instrumentalunterricht. Wir müssen auch deshalb personelle Engpässe vermeiden, weil wir die Leute, die bereits in den Grundschulprojekten arbeiten, nicht „verheizen“ dürfen. Es geht nicht nur um gutes Geld, sondern auch um gute Arbeitsbedingungen.

⁶ Weitere Infos dazu im Internet unter www.wirmachendiemusik.de, Infobroschüre als pdf unter http://musikschulen-niedersachsen.de/uploads/media/Infoflyer_CD_komp.pdf

Dieter Boden:

Ich habe ein bisschen Angst davor, so etwas auszuschreiben. Was passiert, wenn jemand aus Bayern ins Saarland zieht und dann plötzlich ein Sponsor abspringt? Das täte mir sehr leid, und wir wollen als VdM ja auch ein verlässlicher Partner sein.

Uwe Brandt:

Wir sind immerhin sieben Musikschulen. Eine Lehrkraft braucht mindestens 20 Stunden. Die sollten wir gemeinsam doch zusammenkriegen.

Thomas Kitzig:

Natürlich muss man die Karten vorher offenlegen und sehen, ob sich jemand auf ein solches „Paket“ einlässt.

Gernot Wirbel:

Ich bräuchte jemanden für drei Stunden, aber ich bekomme niemanden. In St. Wendel müssen die Lehrer eine gewisse Mobilität mitbringen und brauchen ein Auto.

Thomas Kitzig:

Ich suche zur Zeit dringend Kinderchorleiter. Wir sollten auch nochmal ein Gespräch mit Michael Dartsch führen. Denn Kinderchor und Singen werden bei der EMP-Ausbildung an der HfM stiefmütterlich behandelt.

Jürgen Hurrel:

Der VdM könnte doch auch der Anstellungsträger sein?

Dieter Boden:

Ich habe nichts dagegen, dass der VdM die Ausschreibung übernimmt. Aber als Verband jemanden einzustellen, halte ich für schwierig, allein schon wegen des Verwaltungsaufwandes und der Verpflichtungen, die der VdM dadurch eingehen würde. Mir wäre es lieber, wenn die Musikschulen selbst die Verträge machen würden.

Stefan Weber:

Eine zentrale Ausschreibung halte ich auch für gut.

Thomas Kitzig:

Ich denke, wir sollten beide Wege gehen: gemeinsam ausschreiben und die vorhandenen Lehrkräfte untereinander austauschen. Denn die Wege im Saarland sind kurz. Ich würde vorschlagen, dass wir bei unserem nächsten Treffen klären, wie wir in dieser Sache weiter vorgehen.

5. Studienvorbereitung Jazz

Dieter Boden:

Die Hochschule für Musik (HfM) Saar ist an uns herangetreten, weil sie eine Studienvorbereitung Jazz installieren will.

Thomas Kitzig:

Wir haben mit den Professoren Claas Willeke und Oliver Strauch vom Studiengang Jazz ein Vorgespräch geführt. Sie möchten an der HfM oder in der Musikschule Saarbrücken eine Studienvorbereitung Jazz anbieten. Wir wollen alle unsere Lehrkräfte, die mit Jazz zu tun haben, einbinden und zu einem Gespräch mit Willeke und Strauch einladen, um zu klären, ob es im Saarland überhaupt einen Bedarf für eine spezielle Studienvorbereitung Jazz gibt.

Beschluss:

Alle VdM-Musikschulen geben kurzfristig die Kontaktdaten ihrer im Bereich Jazz aktiven Lehrerkräfte an die Geschäftsstelle des VdM weiter, damit der Vorstand diese zu einem gemeinsamen Treffen mit Claas Willeke und Oliver Strauch einladen kann.

Impressum

Herausgeber: Verband deutscher Musikschulen (VdM), Landesverband Saar e.V.
Saarbrücken, Oktober 2011

Dokumentation: Alexandra Raetzer (Redensart - Agentur für Public Relations)